

## Politische Rundschau. Deutschland.

\* Aus Anlaß seines Geburtstages hat der Kaiser einer Reihe von Regimenten neue Namen verliehen, die sich auf landwirtschaftliche und historische Verhältnisse beziehen; der Prinz von Wales wurde zum Chef des 3. Rheinischen Kavallerie-Regiments Graf Gekler ernannt; der General v. Bock und Polach hat den Schwarzen Adlerorden erhalten. Auch sonst sind die Auszeichnungen seitens des Monarchen sehr zahlreich gewesen.

\* Nach seinem am Dienstag in Neustrelitz abgeleiteten Familienbesuche ist der Prinz von Wales am Mittwoch über Berlin nach London zurückgekehrt.

\* Große Manöver wird in diesem Jahre das 5. Armeekorps vor dem Kaiser abhalten, wie der kommandierende General von Stalpnagel am Montag bei dem Festmahl zu Kaisers Geburtstag in Posen mitteilte, er sprach dabei zugleich die Hoffnung aus, daß der Kaiser bei dieser Gelegenheit „in der Stadt Posen Hof halten“ werde.

\* Zur Zeit sollen Verhandlungen zwischen der deutschen und der englischen Regierung wegen Uebermittlung der in Deutschland gesammelten Gelber, Kleidungsstücke, Arzneistoffe u. a. in die in den Konzentrationslagern in Südafrika weilenden Burenfamilien schweben. Man gibt sich hier der Hoffnung hin, daß der lediglich humanitäre Zweck der deutschen Seite beabsichtigt ist, sich im Einverständnis und unter der Mitwirkung der englischen Regierung leicht erreichen lassen wird. An barem Gelde sollen 100 000 Mk. überwiesen werden.

\* Der Reichstags-Abg. Frhr. v. Seyl hat seinen Austritt aus der Zolltariff-Kommission angemeldet. Zu diesem Schritt soll ihn die Wahrnehmung bestimmt haben, daß er bei seinen Bestrebungen, erhöhten Schutz für die Landwirtschaft zu erlangen, nicht in der gewünschten Weise durch die nationalliberale Reichstagsfraktion unterstützt werde. Als sein Nachfolger in der Kommission ist der Abg. Sieg bestimmt worden.

\* Bei der Reichstagsersitzung in Döbeln-Nockwin legte der sozialdemokratische Kandidat Grünberg (11700 Stimmen) über Vogel (nat.-lib., 6000) und Sachse (kons., 5200 Stimmen).

\* Die Stichwahl in Schaumburg-Lippe findet schon an diesem Freitag, den 31. d., statt.

\* Betreffs der Krupp'schen Geschäftslieferungen an den Dranie-Staat erklärt der stellvertretende Generalkonsul des Freistaats in den Niederlanden im Gegensatz zu den Behauptungen des Staatssekretärs Frhr. v. Nischhofen, daß tatsächlich am 17. Oktober 1900, als Dr. Müller persönlich nach Essen gegangen war, um die Lieferung der zur Hälfte bereits bezahlten Kanonen u. s. w. zu fordern, diese an Ort und Stelle durch Krupp's Vertreter verteidigt wurde mit der Begründung, die deutsche Regierung habe ihm Lieferungen an den Dranie-Freistaat oder eine autoritative Persönlichkeit dieses Staates verboten. Dazu wird nun wohl die Firma Krupp oder der genannte Staatssekretär das Wort nehmen.

\* Eine angelegliche Aeußerung des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand zu Gunsten der deutschen Staatsprache wird nun wirklich demontiert! Die offizielle Presse stellt, allerdings nur nach „hochgestellten Blättern“, fest, daß der Erzherzog fest Wachen nicht die Gelegenheit wahrgenommen habe, einen der „leitenden Staatsmänner“, zu denen er die Aeußerung gethan haben sollte), zu empfangen und zu sprechen.

\* Wie nunmehr definitiv festgestellt ist, erfolgt die Reise des Präsidenten Douber nach Petersburg im Mai auf dem Seewege. Der Minister des Aeußeren Delcassé wird denselben begleiten.

\* Die französische Kanalvorlage verläuft 663 Mill. Frank, wobei der Bau des Kanals, der den Ozean mit dem Mittelmeer verbindet, einbezogen ist. Mit dem Bau dieser Wasserstraße hilft Frankreich die Meerenge von Gibraltar einen großen Teil ihrer Bedeutung ein.

\* Wie aus Alger berichtet wird, befinden sich unter den Mörder der beiden französischen Hauptleute zwei Söhne des Araberführers Abdalrah, welcher im Jahre 1900 von der Kolonne Bollet erschossen worden ist.

\* Der wie unbeweglich scheinende Stein der südafrikanischen Angelegenheiten ist nun dank der Anstrengung der niederländischen Regierung endlich in Bewegung gekommen. Lordfisher'scher Balfour machte am Freitag im Unterhause die Mitteilung, es sei eine „Mitteilung“ genannter Regierung eingegangen, die gegenwärtig erwogen würde. Es verlautet mit Bestimmtheit, daß auch König Leopold von Belgien, wenn auch nicht offiziell, auf König Eduard im Sinne des Friedens eingewirkt habe!

\* Der junge König Viktor Emanuel stellt sich an die Spitze der Bestrebungen, Ersparnisse im öffentlichen Haushalte zu erzielen. Der König setzte durch ein Dekret eine Anzahl militärischer Posten auf die Hälfte herab. Die Zahl der Generaladjutanten und Flageladjutanten wird von 15 auf 7 herabgesetzt. Man glaubt, daß diese Sparmaßnahmen auch einen Verzicht auf vier Millionen Lire vom Betrage der königlichen Zivilisten einleiten.

\* Das vom Mayor von New York eingeleitete, aus 150 Bürgern bestehende Komitee, welches die Vorbereitungen zum Empfang des Prinzen Heinrich von Preußen treffen soll, hat einen Ausschuss eingeleitet, welcher die Einzelheiten der geplanten Festlichkeiten zu ordnen hat. Das Staatsdepartement hat mit der Pennsylvania-Railroad-Company Vereinbarungen getroffen wegen Stellung eines Sonderzuges für die Fahrten des Prinzen.

\* Eine verhängnisvolle Dynamit-Explosion hat am Montag in New York in einem Vorratshaus der 40. Straße stattgefunden. Dabei sind sechs Personen sofort getötet, 75 schwer und gegen 100 leicht verletzt worden.

\* Der Burengeneral Ben Viljoen nebst zwei seiner Adjutanten und der Kommandant Hans Botha (nicht mit Louis Botha zu verwechseln) sind von den Engländern gefangen worden. — Winder erheblich ist die Meldung der Engländer, daß ihre Truppen wieder einen großen Distrikt eingekreist haben. In dem „Sich-Austräumen“ besteht ja eben die Taktik der Buren.

\* „Von dem Wunsch geleitet, den Krieg bald beenden zu sehen“, hat der Buren-general Wilton, welcher Wymburg besetzt hat und sich im Jahre 1900 ergeben hatte, nach einer neuerlichen Meldung aus Johannesburg von Wilton die Erlaubnis erbeten, ein Korps von 1500 Burghers für England anwerben zu dürfen. Wilton gab natürlich seine Genehmigung und Wilton schrieb darauf an Steyn, da letzterer hartnäckig darauf bestände, den Verweigerungskampf fortzusetzen, werde jetzt der Bürgerkrieg im Dranie-Freistaat beginnen. (Sollte sich diese Nachricht bestätigen, dann würde die Geschichte einen Galgen mehr nötig haben.)

\* Der chinesische Hof wies Juanshikai (den Nachfolger Li-Hung-Tschang) einen jährlichen Kredit von fünf Millionen Taels zur Unterhaltung einer Armee von 100 000 Mann in Petchili an. Juanshikai, welcher tatsächlich die Kontrolle über die Armee und die Marine ausübt, beantragte, England um Infrastruktur für die Marine und Japan um solche für das Heer zu ersuchen. 40 japanische Offiziere sind bereits in amtlichen Stellungen

bei dem chinesischen Heere. Das sind eigenartige große Missionen für China. Auch Geld, das bei den Friedensverhandlungen so knapp war, hat man jetzt auf eigentümliche Art erlangt: „Die Behörden fanben den Schatz von mehr als 100 Millionen Taels in Gold und Silber, welchen man im Palais vor der Flucht versteckt hatte, unverändert wieder vor; es vergingen mehrere Tage, bis man ihn ausgegraben hatte.“

\* Im japanischen Repräsentantenhaus wurden verschiedene Anträge betr. die Notwendigkeit der Räumung der Mandchurie durch die Russen und einer Verständigung bezüglich Koreas eingebracht.

## Deutscher Reichstag.

Am 28. d. übermittelte vor Eintritt in die Tagesordnung Präsident Graf Ballestrem dem Hause den Dank des Kaisers für die Glückwünsche zum Geburtstag. Sodann leitete er, während die Mitglieder sich von den Plätzen erheben, mit, daß der Abg. Graf Rindowstrom gestorben ist.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Anfrage desentrums nach dem Schicksal der Jesuitengesele. Aufhebung des Jesuitengesele.

Staatssekretär Graf Posadowsky erklärte sich bereit, die Anfrage sofort zu beantworten.

Zur Beantwortung führt Abg. Spahn (Zentr.) aus, daß das deutsche Volk die Haltung des Bundesrats nicht verheißt, und daß hier das Ansehen des deutschen Reichstags in Frage komme. Das Jesuitengesele habe sich als verwerflich, unwürdig, geradezu widerständig erwiesen. Die Tätigkeit des Jesuitenordens beruhe vorwiegend auf wissenschaftlicher Arbeit. Gerade dieser Orden habe für das Deutschland viel getan. Das erste deutsche Protektorat in China über die Christen sei aus den Anregungen der Jesuiten hervorgegangen. Jetzt verbinde man diesen Orden, deutsche Bildung in sich aufzunehmen, um sich im Auslande wieder zu verbreiten. Die Verantwortung für die Zustände trage der Bundesrat; möge er sich seiner Verantwortlichkeit bewußt sein.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Ich habe in Stellvertretung des Herrn Reichstanzlers folgende Erklärung abzugeben: Die Anträge, welche Gegenstand der vorliegenden Interpellation sind, unterliegen der eingehenden Prüfung der einzelstaatlichen Regierungen. Es ist von katholischer Seite wiederholt darauf hingewiesen worden, daß die Tätigkeit der Predigerorden, insbesondere des Jesuitenordens zur Ergänzung und Unterstützung der Ordensparochialseelsorge in gewissen Fällen und gewissen Landesstellen nicht entbehrt werden könne, daß in der ausübenden Tätigkeit jener Predigerorden vielmehr eine notwendige Förderung zur Befriedigung der konfessionellen Bedürfnisse der katholischen Kirche liege. Andererseits gegen viele Kreise der protestantischen Bevölkerung auf Grund geschichtlicher Entwicklung gegen die Wiederzulassung des Jesuitenordens lebhaftes Verlangen. Wennschon unter der modernen einzelstaatlichen Gesetzgebung die Stellung der einzelnen Konfessionen eine wesentlich andere geworden ist, so bleibt doch die Thatsache bestehen, daß jene Befürchtung ziemlich tief im Volke eingewurzelt ist. Man wird diesen Widerstreit der Meinungen auch nicht beiseiten können durch den Hinweis darauf, daß in modernen Staaten die verschiedensten ethischen Richtungen im geistigen Kampf ihr Gegengewicht und ihren Ausgleich finden müssen, und daß ein solcher Kampf die natürliche Voraussetzung für die fortschrittliche Aufklärung des geistigen Lebens einer Nation sei. Unter solchen Umständen ist es erklärlich, daß die einzelstaatlichen Regierungen auf dem freireligiösen Gebiete erst nach reiflicher und längerer Erwägung Entschlüsse fassen können gegenüber Anträgen, welche eine Abänderung des gegenwärtigen gesetzlichen Zustandes erfordern. Es ist zu erwarten, daß sich die verbindlichen Regierungen noch im Laufe der gegenwärtigen Session zu der schwebenden Frage schlüssig machen werden. Es wird der Beschluß der verbündeten Regierungen demnach in der bisher üblichen Form mitgeteilt werden.

Auf Antrag des Abg. Mintelen (Zentr.) tritt das Haus in eine Vernehmung der Anfrage ein.

Abg. Stöckmann (freikons.) gibt namens seiner Partei die Erklärung ab, daß sie noch heute die gleiche Stellung zur Sache einnehme, wie vor drei Jahren. Sie erblicke in der Rückkehr der Jesuiten eine Gefahr für Deutschland. Furcht sei bei ihr ausgeglichen, aber sie glaube im Interesse des deutschen Vaterlandes zu handeln, wenn sie sich gegen die Zulassung erkläre und sie würde es mit großer Genugthuung begrüßen, wenn der Bundesrat zu einem bündigen Nein komme.

Abg. Bloß (soz.) meint, die Antwort der

Regierung werde wohl erst kommen, wenn der Zolltariff fertig sei.

Abg. v. Stauby (kons.) erblickt auch in der Zulassung der Jesuiten eine schwere Gefahr für den konfessionellen Frieden.

Abg. Fürst Radzivil (Pole) erklärt, seine Fratzenmenschen seien in dieser Frage eins mit dem Papste und den Katholiken des gesamten Weltalls.

Abg. Büsing (nat.-lib.) erklärt namens der National-Liberalen, daß sie bedauern, daß der Bundesrat auf die Beschlüsse des Reichstages so lange keine Antwort erteile. Zur Sache sind sie gegen die Wiederzulassung der Jesuiten, zum Teil aber für Aufhebung des § 2 des Jesuitengeseles.

Abg. Schrader (fri. Bgn.) gibt eine ähnliche Erklärung für die freireligiöse Vereinigung ab. Ein Teil derselben sei allerdings für Aufhebung des ganzen Geseles.

Abg. Richter (fri. Bp.) erklärt, daß auch in der freireligiösen Volkspartei die Meinungen über § 1 des Geseles geteilt sind, daß aber seine Freunde alle für Aufhebung des § 2 sind.

Abg. Bachem (Zentr.) behauptet, daß sich der Reichstanzler in einer so wichtigen Frage verhalten lasse und daß sich Graf Posadowsky nach seiner Rede entfernt habe. (Der Staatssekretär erscheint kurz darauf wieder.) Der Bundesrat habe doch Zeit genug zur Entscheidung gehabt.

Abg. Dellor (Eli.) bezeichnet das Jesuitengesele als den Bruder des Diktaturparagrafen.

Abg. Stöcker (wildkon.) spricht für Frieden zwischen beiden Religionen.

Staatssekretär Graf Posadowsky verbreitet sich noch aus Anlaß der nachgehenden Bemerkungen über die staatsrechtliche Stellung des Bundesrats. In diesem werde nur abgemittelt nach den Anweisungen der einzelstaatlichen Regierungen. Und verantwortlich sei niemals ein einzelner, auch nicht der Reichstanzler, sondern die Gesamtheit der verbündeten Regierungen.

Nach einigen kurzen Bemerkungen der Abg. Bachem und Schrader wird der Gegenstand verlassen.

Das Haus setzt die zweite Beratung des § 1 des Reichsgesetzes des Innern „Gehalt des Staatssekretärs 50 000 Mk.“ fort.

Abg. Stolle (soz.) geht auf die gewerliche Arbeiterarbeit und auf die Frauenarbeit ein, ebenso auf die Mißstände im Baugewerbe, hauptsächlich um nachzuweisen, daß von ernsthaften Wirkungen der Sozialreform bisher noch nichts zu spüren sei. Besonders auch deshalb, weil von den Verwaltungsbehörden zu willkürlicher Ausnahmen bewilligt würden und die Gewerbeaufsicht noch nicht ausgiebig genug sei.

Sächsischer Bevollmächtigter Dr. Fischer wendet sich gegen die Ausführungen des Vorredners und verteidigt insbesondere auch die Gewerbeaufsicht in Sachsen.

Abg. Pauli-Poldham (wildk.) beklagt lebhaft, daß die neue Handwerksorganisation dem Handwerk gar nichts nütze, weil gerade die leistungsfähigsten Betriebe den Zwangsmaßnahmen nicht beigetreten hätten. Bedauerlich sei namentlich die Entscheidung, welche der neue Handelsminister in einem solchen Streitfall im Gegensatz zum Oberpräsidenten von Brandenburg gefällt habe, indem er den betreffenden Betrieb als nicht-umwettbewerblichen Fabrikbetrieb betrachtet habe. Weiter plädiert der Redner noch für den Befähigungsnachweis im Baugewerbe.

Abg. Esche (nat.-lib.) fragt, wie es mit einem zu erlassenden Trunkfischgesetz, so wie es der „Deutsche Verein zur Bekämpfung der Trunkfischerei“ wünscht, namentlich hinsichtlich der fruchtigen Frage des Konzeptionswesens und der Regelung des „Bedürfnisses“, stehe. Wir müssen dem Alkoholismus endlich energisch zu Leibe gehen, namentlich im Interesse der Wehrfähigkeit des Heeres.

Darauf wird die Beratung abgebrochen.

## Preussischer Landtag.

Im Abgeordnetenhaus begann am Dienstag die Beratung des Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung. In der Debatte wurde auch die Frage des Quebrachzolls berührt. Minister v. Bobbertz meinte, daß der gute Eichenholzwald immer konsumfähig bleiben würde.

## Von Nah und Fern.

Geschenk Kaiser Wilhelms an die Stadt Rom. Der Kaiser hat anläßlich seines Geburtstages am Montag an den Sindaco von Rom, Fürsten Colonna, ein Telegramm gerichtet, in welchem er ankündigt, daß er in dankbarer Erinnerung an seinen Empfang in der Stadt Rom eine Marmorstatue Goethe's, des Deutschen, der unser Volk immer auf Italien hingewiesen und damit deutschem Idealismus neue und hohe Ziele gesteckt hat, überjandte zur Aufstellung auf einem öffentlichen Platz.

## Zwei Paare.

Roman von C. Köhler.  
(Fortsetzung.)

„Gewonnen, im Spiel — du weißt, ich habe im Spiel stets lachelndes Glück gehabt,“ gab er mir zur Antwort; „wir haben nun wieder für einige Wochen zu leben, das weitere wird sich finden.“

„Ich konnte nicht recht froh werden, eine bange Ahnung bedrückte mich, die sich leider nur zu bald erfüllte. Mein Gatte fand es nicht mehr der Mühe wert, einen Posten zu suchen; er verlegte sich ganz aufs Spiel und das Glück blieb ihm wirklich treu.“

Nach einigen Wochen richtete er sich einen Spielalon ein, wir empfingen Gäste, besaßen eine feine Wohnung, lebten sogar von einem gewissen Ueberfluß umgeben — aber es war doch ein erbärmliches, armseliges Dasein.

Was soll ich Ihnen noch weiter erzählen? Der erste Schritt auf abschüssiger Bahn war gethan, nun ging es rasch abwärts.

Den Winter über blieben wir in Paris, die wärmere Jahreszeit führte uns in die Wobebäder — ach, es ist ein ruheloses Leben voll Schmach und Erniedrigung, und das Ende — o, ich wage es gar nicht, an das Ende zu denken.“

Die schöne Frau senkte schmerzhaft auf, dann fuhr sie in fast hartem Tone fort: „Ein Verwandter meines Gatten starb, der ihm einige tausend Thaler hinterließ, die hier in Breslau zu erheben waren.“

„Deshalb kamen wir hierher; Kolassinski ließ

es sich nicht nehmen, auch hier einen Spielalon zu eröffnen — doch werden wir nicht lange mehr bleiben — der Boden ist ihm hier zu unsicher, dann ziehen wir wieder fort — Gott weiß wohin und welchem Schicksal entgegen.“

„Heiße Thränen füllten die Augen der Marchesa, sie trocknete diese hastig mit ihrem feinen Spigenwand.“

Der Baron nahm ihre Hand in die seine und drückte einen achtungsvollen Kuß auf die schlanken beidenden Finger.

„Ich danke Ihnen,“ sagte er bewegt. „Ich werde Ihre Warnung beherzigen.“

„Sie wollen nicht mehr spielen?“ fragte Maria hastig.

„Mein Ehrenwort, ich habe henz zum letzten Mal eine Karte bestritten.“

Ueber das schöne Antlitz der unglücklichen Frau zog ein heller Freudenstrahl.

„Sie wissen nicht, wie glücklich Sie mich durch Ihr Versprechen machen!“ rief sie. „Und nun, Baron, mit ein Sie auch von mir die zweitausend Thaler annehmen — nicht als Geschenk, als Darlehn bloß — ich habe das Geld, vor kurzem erhielten wir die Erbschaft ausbezahlt — mit der Rückgabe brauchen Sie sich nicht zu beeilen — ich selbst werde das Geld nie antühren, es gehört jemand, den ich sehr liebe, als Notpfennig.“

In das Gesicht des jungen Mannes stieg eine dunkle Ate. „Frau Marchesa,“ sagte er betreten, „wie könnte ich so etwas annehmen.“

„Nein, nein, Sie müssen! Zu meiner Beruhigung — Sie wissen nicht, welche eine Wohl-

that Sie mir erweisen, wenn Sie meinen Vorschlag annehmen.“

„Friede von Rosen kämpfte einen harten Kampf. Das Anerbieten der Marchesa bedeutete für ihn die Rettung aus einer entsetzlichen Lage. Er hätte nicht gewußt, woher die zweitausend Thaler beschaffen, die ihm hier förmlich aufgedrungen wurden. Und doch wieder sträubte sich etwas in ihm, gerade von der Marchesa das Geld zu nehmen. Es schien, als hätte sie seinen Gebanengang erraten, denn sie sagte mit flammenden Wangen: „Baron, es ist ehrlich erworbenes Geld; kein Mafel haftet daran. Der Verwandte meines Gatten war ein Ehrenmann.“

„Er sah, daß eine Weigerung für sie eine Beleidigung war.“

„Nun wohl, gnädige Frau,“ sprach er gepreßten Tones, „ich nehme Ihr gütiges Anerbieten an. Ich werde Ihnen einen Schuldschein ausstellen und Sie werden die Frist bestimmen, binnen welcher ich Ihnen das Geld zurückzahlen habe.“

„Gut!“ rief sie, zurückgedreht; „eins kann ich bestimmt versichern: vor einem Jahr brauchen Sie nicht an Rückzahlung zu denken.“

Sie erhob sich von ihrem Sitz und eilte flüchtig davon.

Schon nach wenigen Augenblicken kam sie zurück, mehrere Banknoten in der Hand haltend.

„Hier,“ flüsterte sie, „so — nun stellen Sie mir den Schuldschein aus, das Geld darf

nur dem Ueberbringer des Scheines ausgezahlt werden.“

Im Hintergrund des Zimmers stand ein kleiner Schreibtisch — die Marchesa gab dem Baron ein Zeichen, die dort befindlichen Schreibgerätschaften zu benutzen, sie selbst schob leise den Vorhang zurück und sah in das Spielzimmer hinein.

Die Spieler waren alle noch eifrig beschäftigt. Maria wandte sich leuchtend ab, einen Augenblick lang preßte sie beide Hände vor das Gesicht, dann ließ sie dieselben rasch sinken und trat zu dem Baron.

Mit einem traurigen Nicken nahm sie den Schuldschein in Empfang.

„Und nun, Baron,“ sagte sie leise, „lassen Sie uns Abschied nehmen, wahrscheinlich für immer. Denken Sie an Ihr Versprechen und halten Sie fest daran, Gott segne Sie und die Ihren.“

„Sie reicht ihm die Hand, die er gerührt an seine Lippen lag.“

„Durch firenges Festhalten an Ihrem Wort!“ unterbrach sie ihn. „Jetzt gehen Sie — nicht durch das Spielzimmer — hier — kommen Sie.“ Die Marchesa öffnete eine kleine Tapetentür, die gerade auf einen schmalen Gang mündete.

„Die nächste Thür links führt ins Wohnzimmer,“ sagte sie, „dort finden Sie auch den Diener, der Ihnen die Treppe hinableuchten wird. Gott beschützen!“

Sie nickte ihm wehmütig zu und schob ihn sanft hinaus.